

Buchtipp April 2018

Daniel Kehlmann: Tyll, Rowohlt Verlag 2017, ISBN 978-3-498-03567-9, 480 Seiten

Tyll kann Menschen zum Lachen, Weinen und Nachdenken bringen. Er ist für Daniel



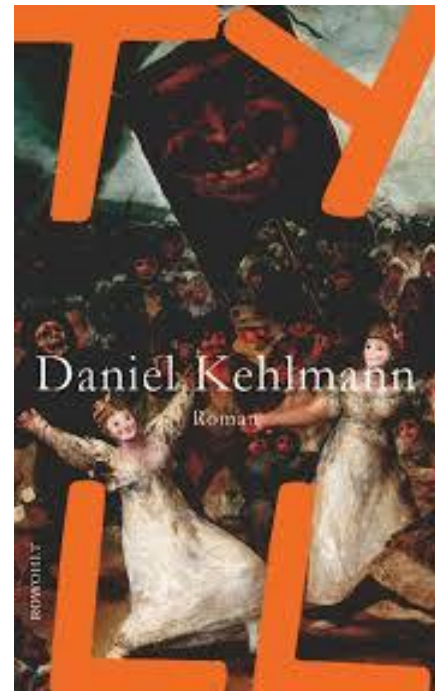
Kehlmann (*1975), seit seinem Welterfolg ‚Die Vermessung der Welt‘ (2005) einer von Deutschlands bekanntesten und meistgelesenen Schriftstellern, die kongeniale Figur für einen Roman: In Tyll Ulenspiegel, den berühmtesten deutschen Spaßmacher, bösen Clown und weisen Narren, hat er sein ideales Alter ego gefunden.

Daniel Kehlmann erfindet die Figur des Till Eulenspiegel neu, ein in sich gauklerhaftes

Unternehmen, denn auch der ‚historische‘ Till selbst ist doch schon eine Figur aus Sagen, Mythen und Erzählungen. Kehlmann verlagert nun die Geschichte dieses angeblich 1350 in Mölln gestorbenen Narren ins Chaos des Dreißigjährigen Krieges (1618 bis 1648) - ein Krieg, der mehr Opfer gefordert und mehr Zerstörung angerichtet hat als der Zweite Weltkrieg. Tyll wird Augenzeuge der letzten großen Feldschlacht dieses Krieges in Zusmarshausen bei Augsburg, er flieht am Ende dieses Krieges ins Kloster Andechs am Ammersee, betreibt einen Zirkus in Holstein und arbeitet als Mineur in Westfalen. Kehlmann rückt in meisterhafter und immer wieder bewegender Weise seinen Tyll in die Welt dieses barbarischen Krieges und erzählt so von den Katastrophen und Mühsalen dieser dunklen Epoche. Er erfindet für Tyll und mit ihm eine Sprache, der es gelingt, ein Zeitbild voll Empathie zu entwerfen, auch, indem er immer wieder an entscheidenden Wendepunkten der Geschichte historisch verbürgte Personen auftreten lässt und diese in die Handlung einbindet: Den Schwedenkönig Gustav Adolf, ein Raubein mit schlechten Manieren; den unglückseligen Pfalzgrafen Friedrich V., den "Winterkönig", der dem Angebot nicht widerstehen kann, König von Böhmen zu werden, es für einen Winter auch wird - und der mit seiner Entscheidung letztlich den Dreißigjährigen Krieg mit all seinen Verheerungen auslöst; facettenreich porträtiert er weiter den katholischen Theologen und Universalgelehrten Athanasius Kircher, eine der großen Forschungsgestalten zwischen okkultem Wissen und Aufklärung, oder den Lyriker Paul Fleming, der sich einbildete, nicht nur in elegantem Latein dichten zu wollen, sondern auch in einer rohen, ungeschlachten Sprache – dem Deutschen:

„Jetzt mag das Deutsche noch ungelenkt sein, ein kochendes Gebräu, ein Geschöpf im Werden, aber eines Tages ist es erwachsen.“ Wohl wahr, und wie: Kehlmann selbst zeigt das in höchster Meisterschaft und greift auf diese Art gleich zwei historische Stoffe auf. Zum einen die Figur des Till Eulenspiegel, zum anderen die Geschehnisse des Dreißigjährigen Krieges. Beides vermischt er, bringt es zusammen und macht daraus eine höchst unterhaltsame, verwirrende und interessante Geschichte. Der Zerstörung der deutschen Gebiete stellt er ein absurdes Theater zur Seite, in dem gelitten wird, aber auch immer wieder kräftig gelacht. Der Tyll ist den Leuten ein Lichtblick, eine große Freude im sonst unerträglichen Leben: „Wir begriffen, wie das Leben sein kann für einen, der wirklich tut, was er will und nichts glaubt und keinem gehorcht: wie es wäre, so ein Mensch zu sein, begriffen wir, und wir begriffen, dass wir nie solche Menschen sein würden.“ Er nimmt die Dinge nicht ernst, macht sich über jedermann lustig, obwohl doch alles so ernst, so todernt ist. Dem Tod lacht er direkt ins Gesicht: „Ich geh jetzt. So hab ich’s immer gehalten. Wenn es eng wird, gehe ich. Ich sterbe hier nicht. Ich sterbe nicht heute. Ich sterbe nicht!“ Was für eine Fiktion: Die Kraft des Erzählens reicht, um sich vor dem Tod zu retten!

Daniel Kehlmann erfindet mit verschiedensten Figuren und Motiven einen fantastischen Roman, der immer wieder an die Tiefe der erzählerischen Kraft des magischen Realismus der großen Lateinamerikaner heranreicht – und eben kongenial an Tyll Eulenspiegel selbst erinnert, wie er mit seinen Bällen jongliert oder beim Tanz auf dem Seil das Leben leichtnimmt. Das ist schelmisch und humorvoll, ironisch und unterhaltsam, auch und vielleicht gerade da, wenn es um einen Krieg geht, der Seuchen und Hungersnöte auslöste, denen in einigen süddeutschen Gebieten bis zu zwei Drittel der Bevölkerung zum Opfer fielen. Großartige Unterhaltungskunst ist das, die uns Daniel Kehlmann mit seinem neuen Roman bietet, er zeigt, wo der geniale Unterschied liegt zwischen Geschichtsschreibung und mitreißender Literatur. Denn so wie in Daniel Kehlmanns "Tyll" hat man diesen berühmten Spaßmacher, den Possenreißer, Seiltänzer und Jongleur Till Eulenspiegel noch nie gesehen. Oder, wie Kehlmann selbst es in einem Gespräch ausdrückt: „Erzählen, das bedeutet einen



Bogen spannen wo zunächst keiner ist, den Entwicklungen Struktur und Folgerichtigkeit gerade dort verleihen, wo die Wirklichkeit nichts davon bietet.“

Dirk Steinfurt